

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Liebenberg, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Bernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag L. v. Friedrich Steijn in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in
der Postzeitungsliste unter Nr. 110 a.

Nr. 118.

Samstag, den 22. Mai 1915.

15. Jahrgang.

Wegen der Pfingst-Feiertage gelangt
die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienst-
nachmittag zur Ausgabe.

Pfingstspruch 1915.

O du Geist der ewigen Liebe,
Geist der Gottesritterschaft,
Bollest pfingstlich uns durchglähen
Mit den Strömen deiner Kraft,
Daß die deutschen Waffen strahlen,
Siegesgegnat, heiliger Geist,
Und du dann dem Friedensvolke
Seiner Seele Sonne seiest!

Reinhold Braun.

Pfingstgedanken.

In dem Pfingstfest feiert die christliche Religion das
Geist des Heiligen Geistes, wie er die Jünger des Herrn
in die Welt. Mutig und befeelt von ihrer hohen
Leitung begannen die Jünger das Wort des Herrn zu
verkünden. Während bis dahin der Grundsatz gegolten
hatte: Auge um Auge, Zahn um Zahn, predigten sie, wie
der Meister es schon vorher getan, nun aller Welt die Reli-
gion der Liebe, die Lehre, daß die Menschen dazu berufen
sind, in Frieden miteinander zu leben und gemeinsam den
Zielen zuzustreben, die der Menschheit gesteckt sind.
In der Erreichung dieses christlichen Ideales sind wir
heute mehr denn je entfernt. Haß und Habgier,
Neid und Mißgunst haben heute einen Krieg entfacht, wie
den die Welt seit dem Beginn der Zeiten noch nicht gesehen
hat. Und unser Vaterland ist es, das sich im schweren
Kampf der neidischen Feinde erwehren muß. Denn wir
haben den Krieg nicht gewollt. Von deutscher Seite ist
keine Unterlassung worden, wodurch der Frieden mit
den Nachbarn erhalten bleiben konnte. Aber alle
unseren Bemühungen scheiterten an dem Willen unserer
Feinde, die das durch rasches Schaffen, durch eifrige Arbeit
zu erreichen suchten, und Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte
des deutschen Volkes von seiner Höhe herabstürzen
sollten. Aus verabscheuungswürdigen Motiven ist so
unser Land ein Krieg aufgedrängt worden, den es im
Bündnis mit Oesterreich-Ungarn und der Türkei
durchführung von der unerschütterlichen Zuversicht,
seiner gerechten Sache der Schlachtenleiter dort oben
Siege verleihen wird.

Über neun Monate hält nun schon der Schlachten-
mangel der Gefährte und der Herr der Völker nicht nur
in Europa, sondern auch über Afrika und Asien und das
Weltmeer. Und noch ist kein Ende des furchtbaren
Krieges zu ersehen. Tausende deutscher Männer, die in
dem heiligen Kampf hinausgezogen, deckt schon der grüne
Friede. Ein schlichtes, von Kameradenhand gesammeltes
Kreuz zeigt mancherorts fern der Heimat an, wo ein deut-
scher Held den ewigen Schlaf schläft. Auch rollt das Welt-
meer keine Bogen über gar manchen, tapfer kämpfend
zum Tode gegangenen deutschen Matrosen. Ueber zahl-
reiche Häuser unserer Dörfer und Städte hat der Krieg
schwarze Schleier gebreitet. Und gerade an den
Pfingsttagen wird der Schmerz um die toten Helden von
den neuen Wunden brennen. Der Gedanke an frühere
Pfingsttage läßt das Leid mächtiger als sonst wie-
der unser Herz erfüllen. Schwer ist es, da Worte des
Trostes zu sprechen. Und doch werden sich die Trauernden
trösten müssen. Es war Gottes Wille, der ihnen ihren ins
Leben hinausgezogenen Söhnen, ihren Vätern, Söhnen oder
Brüdern nahm. Und ist es nicht ein heiliges Gefühl, zu
wissen, daß sie alle, die da auf Belgiens, Frankreichs,
Serbiens, Schruppens oder Galiziens blutdurchtränkten
Feldern den Heldentod gestorben sind, oder die geschart
sind in deutscher Treue ein fähiges Seemannsgrab ge-
winnen haben oder die im schwarzen Erdteil bei der jähren
Ermordung deutschen Kolonialbesten das feindliche
Säbel zu Boden gestreckt hat, daß sie alle in edelster Be-
weismannschaft und völliger Hingabe für das große Ziel
des schweren Kampfes ihr Herzblut vergossen haben?
Wir sind nicht umsonst war, sondern auch sie dazu bei-
getragen haben, daß heute, abgesehen vom oberirdischen
Krieg, kein Feind mehr auf deutschem Boden steht,
daß wir uns fast wie im Frieden das Leben seinen Gang
gehen lassen. Auch die Daheimgebliebenen nicht der Opfertod
angehörigen zu gleicher Opferfreudigkeit, gleichem
Opfer und gleicher Entschlossenheit? Und schließlich
denken wir auch an das eine: ein stilles Gebet nützt
uns alles Klagen und Trauern! Und wir wollen die
Schmerzen nicht vorüber gehen lassen, ohne uns Gott
zu danken und Rufen zu haben, sondern ihm auch herzlich
für den bisherigen guten Verlauf des Krieges,
für unser Vertrauen zu dem guten Ausgang der
Kämpfe in Ost und West, in Nord und Süd wird uns die
Gewißheit stärken, daß Gott einem Volke, das beten kann
seinen Seelen nicht vorenthält.

Nur durch weitere heftige Kämpfe können wir zum
Frieden kommen. Alle Vorbedingungen aber sind dafür
vorhanden, daß wir auch weiter siegen werden, und wenn
uns noch so viele Feinde neu erstehen würden. Dafür
bürgen nicht nur unser und unserer Verbündeten Heer und
Flotte, dafür bürgt auch deutsche Kraft, deutsche Stillsch-
keit und deutsche Gottesfurcht. Schauen wir darum den
kommenden Tagen mit froher Zuversicht entgegen! Ver-
schließen wir uns dem Pfingstfesten nicht, sondern öffnen
wir unsere Herzen weit! Freuen wir uns auch der Maien-
sonne, des Lenzes und der Lerchenlieder! Es wird sicher
dann auch den Betrübtesten unter uns leichter ums Herz
sein.

Der Ordensritter.

Pfingstliches Kriegslied von M. Tapp.

(Nachdruck verboten.)

Auf den Arm der Schwester gestützt, ging Hauptmann
Proker im sonnigen Park des französischen Schloßchens
spazieren, in welchem er seine schlimmen Verwundungen
ausgeheilt hatte.

Nur sehr langsam kamen sie vorwärts. Er mußte oft
stehenbleiben und Atem schöpfen. Aber er war hoffnungs-
stark und guter Laune, so wohl die köstliche Maitluft ein,
bewunderte den tiefblauen Himmel, horchte den Finken
zu, die in den Kronen der uralten Bäume lustig schlugen,
und ließ sich von der botanischkundigen Schwester die Namen
der bunten Blumen sagen, die auf schattenlosen Beeten
um moosbewachsene Steinbänke wucherten.

Dann stand er lange still am Rande des Spring-
brunnens, in dessen Mitte ein Triton auf einem Delphin
dahinritt und wie in kindlicher Freude über die Wasser-
strahlen, welche dieser über ihn emporspritzte und dann als
Tropfenregen wieder niederfielen, lächelte, übermütig in sein
gebundenes Mädelhorn tunkte.

Weicher, leichter Wind wehte von den schwanken
Birken den Maitaub ins Wasser, es rauschte fröhlich, trug
die Wellen der Pfingstglocken von der nahen Dorfkirche
herüber.

Pferdeschnauben an der Parkmauer entlang, Räder-
knirschen, Klettergeräusche, nahes Schießen und ferner
Kanonen Donner rissen den Hauptmann plötzlich aus seinem
Sinnen. Wie zur Entschuldigung sagte er zu der jungen
Schwester, die schon eifrig nach ihm langem Stillschweigen
beobachtete, weil es möglicherweise nichts mit ihrer Per-
son zu tun hatte: „Ich war soeben wieder ein kleines
Kind und mit meinen Gedanken daheim. Wir hatten auf
unserem Gute auch so einen ähnlichen Springbrunnen und
plätscherten an heißen Sommertagen weidlich darin
herum. Es war ein entzückendes Stück Erde, unser Gut,
das mir als Vestelein jugendliche wäre, wenn ich es nicht
durch eine dumme Geschichte verschert hätte. Aber das
interessiert Sie nicht.“ Schloß er energisch und setzte den
Schritt hastig in den Ginstergang, der zu den Soldaten-
gräbern führte.

„Alles aus Ihrem Leben interessiert mich“, sagte die
Schwester beschönigend, aber nachdrücklich. Und während sie
ergänzend seinen fragenden Blick erwiderte und es stolz
dunkelte, daß er zärtlich seinen Mund auf ihre Hand drückte,
versicherte sie ihm: „Sie können nie etwas Unrechtes,
höchstens etwas Unüberlegtes, etwa ein Grobmut zum
eigenen Schaden und zu anderer Nutzen getan haben.“

Er lächelte zum zweitenmal ihre Hand, und diesmal
länger. „Ich danke Ihnen, Schwester Klarisse, daß Sie
so von mir denken. Sie haben es beinahe erraten. Aber
meine Familie urteilte strenger, als ich, jung und leicht-
sinnig wie ich einmal war, einen unüberlegten Streich
machte. Sie ließ sogar in die Zeitungen setzen: „geben
hiermit bekannt, daß der Leutnant Proker, der mit schlich-
tem Abschied aus dem Heer entlassen wurde, nicht mit uns
verwandt ist.“

Schwester Klarisse half dem Ermüdeten, es sich auf
einer Bank bequem zu machen, setzte sich neben ihn und
sagte triumphierend: „Na, die werden sich jetzt schon
ärgern, nachdem sie Fritz Heinrich-Ritter geworden sind,
durch Ihre persönliche Tapferkeit alle Ehren zurück-
warben und den Adel nebst ansehnlicher Rente erhielten.“

Er lachte. „Ja, nun haben sie mir alles vergeben
und vergessen und schreiben mir die schmeichelhaftesten
Briefe. Widerlich ist das und — vergeblich. Wahrschein-
lich nicht, um daheim wieder in Gnaden aufgenommen zu
werden, habe ich meinen ganzen Menschen in den furcht-
bar ersten Dienst dieses grausamen Krieges gestellt.“

„Nein, das glaube ich“, fiel ihm Klarisse beipflichtend
ins Wort. „Selbstlosere Beweggründe haben Sie geleitet.
Ihr treuer Burche mußte mir duzendmale erzählen, was
Sie als Kriegsfreiwilliger durchgemacht und geleistet
haben und wie Sie zu der seltenen Auszeichnung ge-
kommen sind.“

„So? Wie bin ich denn dazu gekommen?“ fragte er
neidend und beglückt von ihrer Teilnahme. Sie berichtete
lebhaft und gut unterrichtet.

„Als freiwillige Patrouille sind Sie in ein feindliches
Lager geschlichen. Während einer Feuerpause näherge-
kommen.“

„bis zum Drahtgittern. Dann umgingen Sie
das Fort bis zum Eingang, erkannten dahinter ein stark
zur Verteidigung eingerichtetes Bauerngehöft, zogen sich
wieder zurück durch Drahtgittern, Wollgruben und
Granatlöcher. Sie wählten das Fort verlassen und
pflanzten Ihr Taschentuch als Fahne auf. Da aber
rührte sich die Erde. Eine halbrunde Panzerplatte wurde
hochgehoben, ein Krach — und die Geschosse überhagelten
Sie. Sie saßen vor der Mündung eines Maschinenge-
wehrs, das den ganzen Graben des Forts bestreichen
konnte. Sie sahen tapfer dem Tod ins Auge, gelänzten
stehend auf Hauptlinsen und schleppten sich dann
schwerwund durch den Hohlweg zum Brigadestab,
Ihre wichtige Meldung mit eigenem Blute zu unter-
zeichnen.“

Er legte zitternd den Arm um das drastisch erzählende
Mädchen und sah ihr tiefgerührt in das flammende Ge-
sicht.

„Sie haben mich lieb, Klarisse, nicht wahr? Die Tat
eines Fremden würden Sie sich sonst nicht so genau ge-
merkt haben. Da darf ich Ihnen also endlich sagen, was
mein Herz sich wünscht: mir diejenige fürs Leben zu ge-
winnen, die mich dem Leben so fürsorglich und liebevoll
erhielt. Darf ich hoffen, Klarisse? Wollen Sie's mit mir
wagen?“

Sie nickte stolz unter Tränen, die ihr die rosigen
Wangen hinabließen, und Proker drückte die heißen Lippen
andächtig auf das braune Kraushaar, das unter der
Haube hervorquoll.

Dann sagte er übermütig: „Und nun mußt du mir
den ersten Gefallen tun, Klarisse. Unsere Verlobungs-
anzeige in die R-Zeitung senden und den Satz beifügen,
daß der neue Ordensritter Hauptmann von Proker mit
den Brüdern in Sandflam, Herching, Jüllow und Perle-
berg nicht verwandt ist.“

Klarisse schlang den Arm um den Neuerlobten und
bat innig: „Erlaß mir das, ich flehe dich an, mein Lieb.
Und verzeihe mir, wenn ich dir erst jetzt ein Geständnis
mache. Ich bin nämlich auch eine Proker. Von Mutters
Seite her. Und entfernt mit dir verwandt. Ich kenne
keine Lebensgeschichte wie die meine, habe dich ungeliebt
angeschwärmt und in Schutz genommen und dir zuliebe
meinen Posten in Lille verlassen, als ich hörte, daß du hier
leibest. Dich mußte ich sehen, dich mußte ich vor allen
andern Tapferen gesund pflegen.“

Er hörte erstaunt zu und dankte ihr für ihren ver-
wandtschaftlich-liebevollen Eifer, dem er sein Glück zu-
schreiben durfte. Aber er bemerkte dennoch ein bißchen
enttäuscht: „Du bringst mich um eine Rache, auf die ich
mich schon so sehr gestreut.“

„Vergiß sie, Liebster. Sei stolz, daß du, wie es in
der Apostelgeschichte heißt, der Stein bist, der von den
Bauarbeitern verworfen und zum Eckstein geworden ist.“

Er sann eine Welle düster nach. Dann erhob er sich
sein Blick, und er erklärte mit festem Händedruck: „Ich
will meines Ordens und deiner würdig sein, Klarisse, und
alles Bittere vergessen, zumal es ja nicht unverdient war.
Ich lebe, ich liebe, ich bin entzückt. Rann diese köstliche
Pfingstlandschaft ein begnadetes Menschenkind ein-
rahmen?“

In wortloser, aber sprechender Hingabe schmiegte sich
Klarisse an ihn, und ihr Auge spiegelte das Glück wider,
das ihnen mitten in Feindesland verheißungsvoll er-
blüht war.

Italiens Kriegsentschlossenheit.

Das italienische Parlament für den Krieg.

Rein Tag wurde wohl in den letzten Wochen mit sol-
cher Spannung erwartet wie der letzte Donnerstag. Nun
ist er vorüber. Der italienische Ministerpräsident hat ge-
sprochen, und er hat mit seiner Rede in der Kammer und
im Senate einen starken Beifall gefunden und einen riesi-
gen Enthusiasmus hervorgerufen. Aus seiner phrasen-
geschwollenen Erklärung, wie sie dem Südländer eigen ist,
heben sich die folgenden wichtigen Punkte hervor:

1. Italien sieht in dem österreichischen Ultimatum
an Serbien eine Verletzung eines zwischen Italien
und Oesterreich bestehenden Abkommens, da Oesterreich
es unterlassen hatte, vorher sich darüber mit Italien
zu verständigen.

2. Es fanden später Verhandlungen zwischen
Italien und Oesterreich statt, da diese sich aber ver-
zögerten, kündigte Italien Oesterreich-Ungarn am
4. Mai den Bündnisvertrag.

3. Es war darauf der italienischen Regierung
nicht mehr möglich, Italien in einer Isolierung ohne
Sicherheit und ohne Ansehen zu lassen, gerade in dem
Augenblick, wo die Weltgeschichte in eine entscheidende
Phase tritt.

4. Die Regierung bittet die Kammer um schnellste
Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes, der der

Regierung für den Fall eines Krieges außerordentliche Befugnisse überträgt.

Salandra schloß seine Rede mit einem Appell an alle Italiener, einig zu sein und Gegenseite zu vergessen. Seine Rede ließ er sodann mit folgenden Worten ausklingen:

„Mögen die Kräfte aller in einer einzigen Kraft zusammengefaßt werden und die Herzen aller sich zu einem einzigen Herz zusammenschließen, möge ein einmütiger Wille zu dem beschworenen Ziele führen und Kraft, Herz und Wille ihren einzelnen leidenschaftlichen und heldenhaften Ausdruck finden in der Armee und Flotte Italiens und in dem erhabenen Führer, der sie zu den Schicksalen einer neuen Geschichte anführt. Es lebe der König! Es lebe Italien!“

Jeder Satz der Rede Salandras wurde mit lebhaftem, anhaltendem Beifall aufgenommen, und am Schluß erfolgte eine begeisterte Kundgebung mit den Ausrufen: „Es lebe der König, es lebe Italien! Nur die offiziellen Sozialisten blieben ruhig und erhoben sich nicht von ihren Sitzen. Es wurde darauf eine Kommission eingesetzt zur Beratung des genannten Gesetzesentwurfes, über den später die Kammer in einer zweiten Sitzung Beschluß faßte.

Mit 407 gegen 74 Stimmen

und bei einer Stimmenthaltung erteilte darin die Kammer der Regierung die gewünschten außerordentlichen Befugnisse für den Kriegszustand.

Im Senat gab Salandra dieselbe Erklärung wie in der Kammer ab und erzielte auch hier den gleichen Beifall.

In einem gleichzeitig veröffentlichten Grünbuche gibt die italienische Regierung von den Verhandlungen mit Oesterreich und den Motiven, die sie zur Kündigung des Bündnisvertrages mit Oesterreich-Ungarn führten, Kenntnis. Für uns geht daraus hervor, wie der Minister des Auswärtigen Sonnino darauf ausging, den Bruch mit Oesterreich herbeizuführen und eine friedliche Verständigung immer mehr unmöglich zu machen. Ueber den anscheinend bereits vollzogenen Anschluß an den Dreiverband sagt das Grünbuch nichts. Eine Antwort auf dieses Schriftstück der italienischen Regierung gibt

eine amtliche Auslassung der Deutschen Regierung in der „Nordd. Allg. Ztg.“

Eingangs wird darin darauf hingewiesen, daß nach dem Dreibundvertrag der Bündnisfall für Italien gegeben war, wenn einer oder zwei der Vertragschließenden ohne direkte Provokation ihrerseits von zwei oder drei Großmächten angegriffen und in einen Krieg verwickelt würden.

Der österreichisch-ungarischen Regierung fiel aber Rußland in den Arm, als sie nach der Mordtat von Sarajewo gezwungen war, gegen Serbien vorzugehen. Rußland machte gegen Oesterreich mobil. Gleichwohl erachtete die italienische Regierung mit der Behauptung, daß Oesterreich-Ungarn aggressiv gegen Serbien vorging, sei und dadurch das Eingreifen Rußlands verursacht habe, den casus foederis nicht für gegeben. Auch machte sie geltend, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beabsichtigten Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels VII des Dreibundvertrages zuschulden kommen lassen. Dieser Artikel verpflichtet Oesterreich-Ungarn und Italien zu vorheriger Verständigung und gegenseitigen Kompensationen für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, den Status quo auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Okkupation zu ändern.

Die Berufung auf den Artikel VII wäre begründet gewesen, wenn Oesterreich-Ungarn auf einen Machtzuwachs auf dem Balkan ausgegangen wäre. Wien hatte jedoch schon vor Kriegsausbruch in Petersburg und auch in Rom erklärt, daß Oesterreich-Ungarn keine Gebietsveränderungen auf Kosten Serbiens erstrebe.

Indessen gaben sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn in lokalem Verständnis für die nicht leichte innere und äußere Lage Italiens damit zufrieden, eine einseitige Auslegung des Dreibundvertrages hinzunehmen und sich mit der Erklärung wohlwollender Neutralität, zu der der Vertrag unzweifelhaft verpflichtete, zu begnügen.

Nach dem Tode des italienischen Ministers des Auswärtigen Marquis di San Giuliano machten sich seitens Italiens Bestrebungen bemerkbar, um für die Bewahrung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszuschlagen. Die italienische Regierung fing an zu rufen, und mit den Rüstungen stiegen die Forderungen. Die Verhandlungen kamen langsam in Gang. Erschwert wurden sie von vornherein durch das Verlangen der italienischen Regierung, daß die zu vereinbarenden Gebietsabtretungen sofort in Kraft gesetzt werden müßten. Um den in diesem Verlangen liegenden Argwohn zu zerstreuen, wurde am 19. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarungen unmittelbar nach dem Kriege zugesagt. Auf das erste bestimmte Angebot Oesterreich-Ungarns von Ende März 1915, das bereits die Abtretung des italienischen Sprachgebietes in Süd-Tirol in Aussicht stellte, ging die italienische Regierung nicht ein, sondern gab ihre eigenen Forderungen erst am 11. April der österreichisch-ungarischen Regierung wie folgt bekannt:

Die absolute Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, d. h. mit Einschluß des weit außerhalb des italienischen Sprachgebietes liegenden urdeutschen Bozen, eine Grenzberichtigung zugunsten Italiens am Isonzo mit Einschluß von Goerz und Gradiška und Monfalcone, die Umwandlung Triests mit seinem bis an die Sponzorgrenze vorgeschobenen Hinterland nebst Capodistria und Pirano in einen unabhängigen Freistaat, die Abtretung der Guriolai-Inselgruppe mit Lissa, Pesina, Curzola, Logasta, Dazza und Meseda. Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landesteilen stammenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden. Ferner beanspruchte Italien die volle Souveränität über Valona und Saseno mit Hinterland und völliges Desinter-

essement Oesterreich-Ungarns in Albanien. Hingegen bot Italien eine Pauschalsumme von 200 Millionen Frank als Ablösung aller Lasten und die Übernahme der Verpflichtungen an, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben. Auf Seltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel 7 des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Oesterreich-Ungarn einen gleichen Verzicht in bezug auf die italienische Besetzung der Inseln Dodekanes.

Die Forderungen waren enorm, aber die österreichische Regierung versuchte gleichwohl weiter, unterstützt von der deutschen Regierung, eine Verständigung herbeizuführen. Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Votschaster in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unerwartet die Erklärung ab, daß Italien

den Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn

als durch dessen Vorgehen gegen Serbien im August vorigen Jahres gebrochen ansehe. Gleichzeitig erklärte der Votschaster, daß er alle bis dahin von seiner Regierung gemachten Angebote zurückziehe. Diese sogenannte Kündigung des noch bis 1920 laufenden Vertrages ging also bis in die kritischen Julitage des vorigen Jahres zurück und stand in Widerspruch nicht nur mit wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen des Königs von Italien vom August 1914 und seiner damaligen Regierung, sondern auch mit den inzwischen von der italienischen Regierung auf den Artikel 7 des Vertrages künstlich aufgebauten Kompensationsansprüchen. Es muß dahingestellt bleiben, ob die maßgebenden Personen des italienischen Kabinetts bei dieser Schwenduna einer inzwischen durch geheime Abreden verstärkten Sinnelung zu den Feinden der mit Italien Verbündeten folgten oder ob sie dem Druck der öffentlichen Meinung nachgaben, die sich unter dem fortgesetzten Anfeuern der im fremden Solde stehenden Blätter immer mehr gegen die Zentralmächte erhob. Dem Deutschen Reich gegenüber beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die in Wien am 4. Mai abgegebene Erklärung in Berlin zur Kenntnis mitzuteilen.

Ein letzter Versuch, den Uebertritt des bisherigen Bundesgenossen in das feindliche Lager zu verhindern, wurde am 10. Mai mit den noch beträchtlich erweiterten Zusagen der österreichisch-ungarischen Regierung gemacht, die der Reichskanzler am 18. Mai im Reichstage vorlesend hat.

So weit der geschichtliche Hergang. Nach dieser sachlichen Darlegung wird kein Grünbuch etwas daran ändern können, daß wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen greift, sie dies unter

Bruch von Treu und Glauben

und um einen Machtzuwachs tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten war.

Dies ist in ihren Hauptpunkten die Darlegung der Deutschen Regierung. Die Fribolität, mit der die italienische Regierung auf den Berrat an seinen bisherigen Bundesgenossen hinarbeitete, wie sie jede Verständigung auf friedlicher Basis ausschlug, geht daraus zur Genüge hervor. Sie wollte den Krieg und wird ihn nun haben. Wir haben jetzt den Krieg gegen vier Fronten auszufechten. Wir wissen, daß unsere militärischen und politischen Führer auf diese Ausdehnung des Weltkrieges seit Monaten vorbereitet sind, und vertrauen ihrer Zusage, daß Deutschland auch neuen Gefahren „unererschrocken und zuversichtlich Mutes zu begegnen wissen wird.“ Der Verräter wird seinen Lohn finden.

Der Preis für den Treubruch.

„Nach einer Privatmeldung des „Baseler Anzeigers“ aus Chiasso erklärt Italien seine Haltung mit der Drohung Englands, die Enge von Gibraltar zu schließen, falls Italien nicht mit den Dreiverbandsmächten gehe; falls es sich jedoch anschließt, sei ihm ein englischer Vorschuß von drei Milliarden Lire und die Garantie für ungeschmälerter Besitz der Oesterreich-Ungarn abzunehmenden Gebiete angeboten worden, wogegen es sich verpflichten mußte, von seinen Truppen 150 000 Mann an die Dardanellen und 800 000 in die Champagne abzugeben.

Die Schweiz übernimmt den Schutz der Deutschen.

„Wie der Berner „Bund“ bernimmt, hat die deutsche Regierung den Schweizerischen Bundesrat ersucht, den Schutz der deutschen Interessen in Italien zu übernehmen. Der Schweizerische Bundesrat hat zustimmend geantwortet.

Italiens Haltung vor der schweizerischen Neutralität.

„Die italienische Regierung hat, dem Berner „Bund“ zufolge, in diesen Tagen ihre schon früher abgegebene Neutralitätserklärung gegenüber der Schweiz wiederholt.

Wie die Schweiz über ihre Neutralität wacht, darüber wird aus Zürich gemeldet: Eine Verstärkung der Mobilmachung des schweizerischen Heeres hat begonnen. Die im August vorigen Jahres eingezogenen Truppen waren größtenteils wieder entlassen worden. In Anbetracht der veränderten Lage sind jetzt erneut Gefestigungsbefehle in großer Zahl an die Militärschlichtigen abgegeben. Man glaubt, daß das Militärheer fast auf volle Stärke gebracht werden solle. Zahllose Bälle mit Soldaten sind nach der schweizerisch-italienischen Grenze unterwegs. Alle Dörfer in diesen Gebieten wimmeln von Truppen. Eine Reihe weiterer Maßregeln ist erfolgt, so daß erkenntlich wird, daß die Schweiz trotz ihrer aröhen Friedensliebe sich jeglicher Verletzung ihrer Neutralität mit äußerster Energie widersetzen würde.

Die Mobilmachung in Italien.

„Die „Havas-Agentur“ veröffentlicht eine römische Drahtnachricht, der zufolge die allgemeine Mobilmachung des italienischen Heeres erfolgt sei.

Das italienische Konsulat in Zürich gibt bekannt: Die Regierung hat den Kriegszustand in Italien erklärt.

Die wahre Stimmung des italienischen Volkes

„Einem verspätet eingetroffenen Telegramm aus Rom vom 20. d. M. entnehmen wir: Ein öffentliches Geheimnis ist es, daß vor nicht langer Zeit die Präsidenten nach der Stimmung ihrer Departements befragt, mit Ausnahme der Präfekten der vier bekanntlich revolutionären Provinzen von Mailand, Mantua, Ravenna und Ancona übereinstimmend erklärten, die Bevölkerung wünsche Frieden. Jeder weiß auch, daß ungefähr der ganze Senat und die ganz überwiegende Mehrheit der Kammer gegen den Krieg sind. Es ist aber vorauszusetzen, daß, wenn das Ministerium heute vor das Parlament tritt, die einschüchterten Friedensfreunde schweigen oder aus Furcht für unpatriotisch zu gelten, in das Kriegsgeschrei mitstimmen werden. (So ist es in der Tat gekommen.)

so oft in romanischen Ländern, beherrscht die Minorität die Mehrheit.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ schildert ein achtzigjähriger Mann die eindrucksvollen Bilder, welche sich am Hof von Chiasso jetzt bieten. Unter den Italienern finden sich Männer, welche der Einberufung folgen wollten, die ihr Schicksal verwünschten und dem Krieg fluchten. Sie waren in fremden Ländern gewesen, hatten fremde Menschen schätzen und lieben gelernt; nun mußten sie in den Krieg. Sie hatten auf alle diplomatischen Schlüsse und Beweise von seiner Notwendigkeit keine Antwort, ein verbittertes: „Warum?“

Die Grenzbesetzungen Italiens gegen Oesterreich.

„Ueber die Grenzbesetzungen Italiens entnehmen wir folgendes einer Schilderung im „Berl. Vol.-Anz.“ Die Haupteinmarschlinien einer gegen Norditalien operierenden Armee sind die Straßen, welche den Tälern des Etsch des Tagliamento, der Piave und der Brenta folgen. Sie alle führen nach Venetien hinein und sind durch Festungswerke gesichert. Was den Charakter der Sperrwerke anbetrifft, so bestehen diese für gewöhnlich aus einem Sperrwerk im Tal und einem dominierend gelegenen Kampfwert. Die im Jahre 1904 beschlossenen Bauten sind wohl sicher als ganz moderne Werke anzusehen, was sich von den bis dahin vorhandenen Verbauwerken nicht sagen ließ. Fachmänner, welche Gelegenheit hatten, sie aus größerer Nähe zu betrachten, konnten unabhängig voneinander zu der Ansicht, daß diese Bauwerke vertikal Mauerwerk zeigten. Wir dürfen nicht verwechseln, daß im Gebirge auch ein weniger moderner Bau dem Angreifer Schwierigkeiten genug bietet, wenn sein Hauptwert besteht, bei gutem Geschützmaterial, genug in seiner Lage.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Russische Infanterie mit Holzkeulen bewaffnet.

„Großes Hauptquartier, 21. Mai. Amtlich. (BZ)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Opern griffen farbige Franzosen unsere Stellung östlich des Kanals an. Der Kampf ist noch im Gange. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegenrichtung brach in unserem Feuer zusammen. Südlich Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter. Ein weiterer von den Franzosen gegen nachmittag im Walde von Ailly angeführter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, einige Gefangene in unserer Hand ließ.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Bobulitz Bethgola, er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein. Südlich Mioszajcie und Zemigola wurden die Russen zum Fluß zurückgeworfen, weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in Richtung Kowno fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. Ostlich Jaroslaw wurden gestern Gefangene gemacht, nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eisenkeulen bewaffnet waren. Von der Armee des Generalobersten Radensens und den übrigen im Verbanne des Oesterreich-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten.

Oberste Heeresleitung

Die Kämpfe in Ost und West.

Die Umzingelung von Przemyśl.

„Wien, 21. Mai. Der Kriegsberichterstatter Molnar meldet dem „A. G.“: Die vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben in der Stunde Przemyśl bereits derart umzingelt, daß nur der östliche Teil der Stadt in der Richtung gegen Lemberg offen ist. Von Norden her verdrängen die in Jaroslaw eingezogenen Truppen den Feind. Westen die aus der Richtung von Dynow und der marschierende Armee, von Süden her umgeben die Festung unsere von der Linie Dobromil-Chernow-Sambor aufwärts vordringenden Streitkräfte. Die Russen die Festung halten wollen, darauf weist nicht wenige anderen Zeichen auch der Umstand hin, daß sie in letzten Tagen aus der Stadt sämtliche Juden als unzuverlässige Elemente entfernt haben. Jetzt wird klar, daß die Russen in der Zeit, während sie die Umzingelung hielten, ihre Stellungen nicht nur in der Richtung der Festung, sondern auch darüber hinaus ausgebaut. Somit ist nicht nur der innere Ring, der seinerzeit Przemyśl umgab, sondern auch der äußere Ring, der die Stadt mit betonierten Gräben, Wällen, Drahtverbauungen und Volksgruben festungsartig besetzt.

Die Kämpfe der Türken.

Erfolgreicher türkischer Angriff bei Ari Burnu.

Das türkische Große Hauptquartier berichtet von der Dardanellenfront: Am 19. Mai wurden die befestigten Stellungen des Feindes bei Ari Burnu angegriffen. Auf der wunderbaren Tapferkeit unserer Truppen wurde das vorgelegte Ziel erreicht. Auf dem rechten und linken Flügel wurde der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen verjagt. Im Zentrum näherten wir uns bis zu den Verschanzungen des Feindes und nahmen zwei Maschinengewehre. Am Nachmittag versuchte der Feind einen Gegenangriff unter dem Schutz seiner Schiffe gegen unsere rechten Flügel. Er wurde aber mit sehr starken Schüssen zurückgeschlagen. Die feindlichen Schiffe vor dem Eingange zur Meerenge tauschten gewöhnheitsgemäß mit unseren vorgeschobenen Batterien. Der „Charlemagne“ wurde von einer Granate getroffen. Die feindlichen Artilleriestellungen und die Lager des Feindes bei Seddul Bahr wurden von unseren Küstenbatterien wirksam beschossen, so daß der Feind gezwungen seine Artilleriestellungen zu ändern. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Der Krieg zur See.

Neue Beute unserer Unterseeboote.

Das „Bureau Reuter“ meldet aus Schottland, daß ein deutsches Segelschiff die Bemannung des Dampfers „Lüneburg“ an Land gebracht habe, der Donnerstag früh 40 Meilen von Kap Ray von einem Unterseeboot erbeutet wurde.

Dem „Reuterschen Bureau“ zufolge wurde der Dampfer „Chrysolith“ aus Hull von einem deutschen Unterseeboot vierzig Meilen von Rinnairds Head versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Zonstige Kriegsnachrichten.

Die abseitigen Glottianer.

Die der „Luz. Anzeiger“ aus Lugano erfährt, sind die Glottianer der Glottianerpartei der entscheidenden Niederlage ferngeblieben.

Ausfahrungen italienischer Reservisten.

Schweizerische Blätter melden aus Chiasso: In Bergamo und Monza ist es zu schweren Ausfahrungen der eingerückten Reservisten gekommen. In Monza schlossen sich die Reservisten dem Arbeiterumzug an und zogen mit Schmähschriften gegen die Regierung. In Bergamo kam es zu einer Versammlung von über 600 Reservisten, die gegen den Krieg protestierten und sich weigerten, in die Kasernen einzuziehen. Die Ruhe war bei Abgang des Berichtes noch nicht hergestellt.

Italien und Rumänien.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ erhält folgendes Telegramm aus London: Telegramme aus Italien und Rumänien, daß der rumänische Gesandte in Rom langwierige Verhandlungen mit dem Minister des Aeußern führt.

Amts niederlegung italienischer Konsuln.

Nach einer Meldung der „Nat.-Ztg.“ aus München: Mehrzahl der italienischen Konsuln in Süddeutschland hat ihre deutsche Staatsangehörigkeit aufgegeben, die Konsulate Italiens niedergelegt.

Die Märchen des Herrn Feibelmann.

Herr Rene S. Feibelmann, „Expres-Spezialkorrespondent“ des Londoner „Daily Express“ in Amsterdam, hat in der französischen Infanterie in Holland gedient, dem es angeblich gelungen war, aus dem Gefangenenlager zu entweichen und nach gefahrvollem Durchbruch der holländischen Grenze zu erreichen. Sein „Expres“ mit diesem französischen Soldaten brachte er in der Nummer vom 17. März; es braucht nicht zu werden, daß der „französische Infanterist“ in der Sennelager schreckliche Dinge zu berichten wußte. Besonders das Essen hat ihm nicht gefallen. „Ein Hund würde es nicht einmal anrühren!“ Wie ernstlich das Los der armen Gefangenen ist, das erzählt die Geschichte eines gemeinen Soldaten, die Herr Feibelmann ebenfalls von diesem französischen Infanteristen hat erzählen lassen:

Einem belgischen Soldaten, der zunächst bei Charlemagne geschossen wird (wie glaubhaft!) und dann in deutscher Lazarettstube seiner Genesung entsprochen. In der Gedanke, das Lazarett mit einem der deutschen Gefangenenlager vertauschen zu können, so unerträglich, daß er zu fliehen beschließt. Ob er noch Nöhen in seinen schrecklichen Rückenwunden überwindet er die Strapazen einer mehrtägigen Gefangenenflucht und landet glücklich über Belgien eben in Holland.

Die Märchen des Herrn Feibelmann zu widerlegen, wie die amtlichen Ermittlungen ergeben, ist niemals ein Gefangener aus dem Sennelager entkommen.

Das Kriegsmaterial an Bord der „Lustanta“.

Die „Frankf. Ztg.“ veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung der deutschen Gesandtschaft in Bern:

Die britische Gesandtschaft in Bern veröffentlicht eine Mitteilung des Inhalts, daß der englische Kreuzer „Lustantia“ während der ganzen Kriegszeit nicht armiert sei, im übrigen allerseits auf seiner letzten Fahrt Kriegsmaterial habe. Die englischen Truppen an Bord der „Lustantia“ habe die britische Gesandtschaft greift dabei die Antikommunikation über die schwere Einbuße am An-

sehen der englischen Flotte zu den stärksten Schwächungen gegen Deutschland. In der gleichen Tonart zu erwidern, ist nicht die Absicht der kaiserlichen Gesandtschaft, — dagegen soll doch festgestellt werden, daß nunmehr die englische Regierung amtlich eingesteht, ihre Kriegsmaterialtransporte durch die Beförderung von neutralen Zivilisten, Frauen und Kindern, auf demselben Dampfer gedeckt zu haben. Dieses Mittel ist um so verwerflicher, als englischerseits den Passagieren, entgegen den deutschen Warnungen, versichert worden ist, daß ihnen keine Gefahr drohe, und keine der selbstverständlichen Schutzmaßnahmen getroffen worden sind, um diese unter englischem Flaggenschutz reisenden Zivilisten, Frauen und Kinder, gegen die den Engländern bekannte Gefahr zu schützen. Das öffentliche Eingeständnis, daß Passagiere und Waffen auf demselben Dampfer befördert worden sind, kennzeichnet die zynische Mißachtung, mit welcher England über das Leben Neutralen verfügt. Wenn die englische Marine ihre in amtlichen Listen geführten Hilfskreuzer nicht armiert, so ist das ihre Sache. Da der kaiserlichen Regierung keine Mittel zur Verfügung stehen, um sich über den derzeitigen Armierungszustand feindlicher Hilfskreuzer zu vergewissern, so wird sie nach wie vor alle in der „by authority“ angegebenen „monthly navy list“ geführten Hilfskreuzer als feindliche Kriegsschiffe ansehen müssen.

Kitchener sucht durch Inserate Soldaten.

Das englische Kriegsamt hat einen neuen Aufruf zur Anwerbung von 400 000 Rekruten erlassen. Darin wird die Altersgrenze von 38 auf 40 Jahre erhöht und das Körpermaß auf 5 Fuß 2 Zoll herabgesetzt. Der Aufruf ist an allen Straßenecken in London angeklebt und von den Blättern als Inserat veröffentlicht. „Daily Mail“ sagt: Es sei ein Skandal, daß man zu solchen Maßregeln gezwungen sei, während noch so viele junge Burschen herumbummeln.

Locales und Provinzielles.

Bierstadt. Der hier jedermann bekannte und allseits beliebte gewesene Schneidermeister Peter Schäfer, hier, Wiesbaden, wohnhaft, hat sich heute Mittag in Folge unheilbarer Krankheit und in plötzlich eingetretener geistiger Umnachtung durch einen Schuß in die Schläfe getötet.

Schierstein. Im Kampfe fürs Vaterland starb am 9. Mai den Heldentod der Seesoldat Wilhelm Bieser im 21. Lebensjahre, Sohn des Herrn Joh. Bieser, hier selbst. — Anmeldungen zur Privatimpfung nimmt Herr Doktor Beyer hat entgegen. — Die Zahl der im hiesigen Vereinshause untergebrachten Verwundeten Krieger ist jetzt wieder auf 20 erhöht worden, da in letzter Zeit neue hinzugekommen sind.

Bischofsheim. (Eisenbahnpersonalien). Die unkündbare Anstellung wurde verliehen: Dem Gütervorsteher Heinrich Ulrich zu Gustavsburg, dem Lokomotivführer Georg Maurer zu Bischofsheim, dem Eisenbahn-Unterassistenten Johannes Schneider zu Bischofsheim, den Weichenstellern I. Klasse Johannes Wolf, Georg Neumann, Adam Merz, Jakob Horst, Heinrich Hofmann, Wilhelm Solbach, Georg Damm und Friedrich Eckstein zu Bischofsheim.

Königliche Schauspiele. Sygges und sein Ring. Eine Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel. Man hat in dieses Hebbel'sche Werk immer viel hineingedeutet — unseres Erachtens ganz zwecklos. Die Abneigung von Randaules gegen das Hergebrachte begründet lediglich die Unzufriedenheit seines Volkes, das ihm schon bei Lebzeiten die Krone mißgönnt und sie nach seinem Tode sofort dem rathkräftigen Sygges anträgt. Zur Hauptsache steht die Handlung: Der in seinem Besitze der unvergleichlichen Schönheit seines Weibes übermüthige König will auch von einem anderen wissen, daß er überaus glücklich ist und deshalb begehrt er den Frevel, die von niemand außer von ihm anzuschauende Rhodope den Blicken von Sygges auszusetzen. — Es war ein hoher Genuß, Randaules — Herr Evertz — und Sygges — Herr Albert — zusammen auf der Szene zu sehen, im Rahmen einer überwältigend erhabenen Ausstattung. Das Drama wirkte so nachhaltig auf die leider nicht allzu zahlreichen erschienenen Zuhörer, daß sie sich erst nach dem Schluß zu einem stürmischen Beifall aufrufen konnten. M. W. S.

Blumenmarder!

(Eingekauft.)

Früh morgens, wenn die Hähne krähen
Hab' ich schon oft mit zugehört:
Im fremden Garten auf der Höhe,
Am Fliederbaum stand er, o weh.
Er riß die schönsten Blumen ab,
Und macht ein Strauß, es war 'ne Pracht.
Er denkt, er war ganz sicher,
Allein, der Gartentrieber
Betracht den Strauß, es ist 'ne Schmach,
Das sieht auch selbst die Nachbarschaft.
Er geht zur Stadt, im Liebesnah'n,
Dann bis zur Taunus-Eisenbahn.
Jetzt macht er Wind mit seiner Beute,
Besonders lieben, jungen Leute.
Denkt nicht in seinem Liebeswahn,
Daß dieses ist 'ne Schmach und Scham.
Hier kannst Du's lesen, Bösewicht,
Verräter schläft auch morgens nicht.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 22. Mai.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 22. Mai (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Straße Estaires—La Bassé—Arras kam es zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neuve-Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsetzende Teilangriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger Engländer wurde dabei gefangen genommen. Weiter südlich bei Guivendy wird noch gekämpft. Französische Angriffe, die sich gestern Abend gegen unsere Stellung an der Lorettohöhe bei Ablain und Neuville richteten, brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher französischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Gräben. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Auf der übrigen Westfront fanden nur Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen, besonders zwischen Maas und Mosel, statt. Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit giftigen Gasen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Windau in der Gegend Schofkirch kam es zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ussuri-Reiter-Brigade aufgerieben wurde. Bei Schawle und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich Podubis stieg um 300.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besondere Veränderung.

Oberste Heeresleitung.



Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 23. Mai 1915.

Erster Pfingsttag.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 122, 119. Text: Ev. Johannes 14, 23—31.

Beichte und heil. Abendmahl.
Die Kollekte ist für das Rettungshaus in Wiesbaden bestimmt.

Mittags 2 Uhr: Kindergottesdienst Nr. 400, 415.
Apostelgeschichte 2, 1—18.

Montag, den 24. Mai 1915.

Zweiter Pfingsttag.

Morgens 10 Uhr: Vieder 119, 117. Text: Ev. Johannes 3, 16—21.

Donnerstag, den 27. Mai, Abends 8 1/2 Uhr: Kriegswochenbetende. Lied Nr. 123. Gesefiel 36, 25—28.
Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

Kath. Gottesdienstordnung.

Pfingst-Sonntag, den 23. Mai 1915.

Um 8 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.

10 Uhr: feierliches Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr: Maiandacht und Segen.

Pfingst-Montag, den 24. Mai:

Der Gottesdienst ist wie an Sonntagen.

In der Frühmesse gehen die Erstkommunikanten zur heiligen Kommunion.

Gelegenheit zur hl. Beichte ist Samstags Mittag von 5 Uhr ab und am 1. Feiertag nach der Andacht.



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION & KLEIDERSTOFFE



Zur Frage der Volksernährung.

Verwertung der Magermilch und anderer Milchprodukte.

Die Magermilch hat seit Jahrzehnten trotz der Empfehlung zur menschlichen Ernährung in dieser keine allgemeinere Anwendung gefunden, vor allem wohl deshalb, weil sie namentlich in den Städten relativ hoch im Preise gehalten wird und ein regelmäßiger Bezug derselben nicht sichergestellt ist. Die Landwirte haben sie sonst im wesentlichen zur Tierfütterung verwendet. Nachdem durch die allmähliche Abschachtung der Schweine jetzt ein bisher wichtiger Konsument für die Magermilch weggefallen ist, wird die Zeit für einen Absatz der Magermilch für den menschlichen Konsum günstiger werden. Eine Vermehrung der Magermilchzufuhr nach den Städten würde schon jetzt zu einer erheblichen Steigerung des Absatzes führen. Man hat aber die Frage aufgeworfen, ob es möglich sein werde, bei einem Freiwerden größerer Mengen von Magermilch diese den Städten in unverdorbenem Zustande zuzubringen.

Zunächst möchte man denken, was mit der Vollmilch geschieht, muß doch auch für die Magermilch geschehen. Dabei übersteht man aber leicht, daß für den Transport die Tarifrage eine Rolle spielt: ein an sich billiges Nahrungsmittel kann durch die Höhe der Tarife an Preiswürdigkeit so verlieren, daß vom ökonomischen Standpunkt die Verwertung fallen gelassen werden muß. Auch verlangt der Milchtransport, besonders auf weiteren Strecken, bestimmte technische Vorkehrungen, Wagen und Kühleinrichtungen, die sich nicht plötzlich bei einer Vermehrung des Transportbedarfes für Magermilch beschaffen lassen.

Man hat daher gefragt, was geschehen muß, um die Nahrungswerte, die in der Magermilch stecken, auch dann für die Städte nutzbar zu machen, wenn es an den Transportmöglichkeiten und -Möglichkeiten für die Magermilch selbst fehlt. Die nächstliegende Verwertung der Magermilch wäre ihre Verwertung zu den Magermilchprodukten, von denen es eine ganze Reihe wohlbekannter Produkte gibt, z. B. Oberengadiner und Parmesanläse werden häufig als reine Magerkäse hergestellt. Man kann aber nicht daran denken, kurzer Hand alle verfügbare Magermilch zu verarbeiteten Käsen zu verarbeiten, dazu würden die Einrichtungen und die Kenntnisse der entsprechenden Technik nicht überall zu finden sein. Ein zweckmäßiges Ausbissmittel ist aber die Herstellung von Quark, man braucht zu seiner Gewinnung nur die Magermilch mit Lab gerinnen zu lassen, wie das zumeist zur Käsebereitung als Anfangsoperation geschieht, nach der Gerinnung wird ein Teil des Wassers ausgepresst. Auch das einfache Säuerlassen der Milch und Auspressen kann angewandt werden. Der Quark bedarf keiner besonderen Einrichtungen zur Verfrachtung und besitzt ausreichende Haltbarkeit, um im Handel ausgebaut werden zu können.

Voraussetzung eines reellen Handels ist ein bestimmter Wassergehalt des Quarks. Bei 60 Prozent durchschnittlichem Gehalt an Wasser kann man sagen, daß der Quark ein gesundes, treffliches Nahrungsmittel ist, das rund ein Drittel mehr Eiweiß als das Fleisch und etwa so viel Fett enthält wie ein mageres Kalbfleisch oder dgl. Dabei könnte Quark auch unter den heutigen Preisverhältnissen so billig geliefert werden, daß man ihn als wert-

liches Nahrungsmittel bezeichnen darf. Der Quark kann direkt oder mit einigen Zutaten auf Brot gegeben werden und ersetzt voll jeden Fleischbeleg; er kann auch zu anderen Speisen wie Kartoffeln u. dgl. genossen werden. Der sauer hergestellte Quark, der unter dem Namen Töpfen in Süddeutschland und Oesterreich bekannt ist, wird dort zu Mehlspeisen mit verwendet.

Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt sein, daß man auch aus Molke und Buttermilch quarfähnliche Produkte herstellt, die den gleichen Nährwert besitzen wie das oben erwähnte Nahrungsmittel. Auch läßt sich Molke als ein einfaches Eindampfen der Molke gewinnen. Für die Verwendung der Magermilch und anderer für die Magermilch wenig benutzter Milchprodukte eröffnet sich heutzutage ein weites Feld zu nutzbringender Verwertung.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Rubner, Berlin.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich - Soda

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung der in den Jahren 1895, 1894 und früher geborenen Militärpflichtigen, die entweder bei der letzten Kriegsmusterung gefehlt haben oder zurückgestellt worden sind, findet für die hiesige Gemeinde am **Dienstag, den 25. ds. Mts.** im „**Deutschen Hof**“ zu Wiesbaden statt.

Gefellungspflichtig sind auch die bei der Kriegsmusterung 1914 wegen Reklamation vorläufig zurückgestellten Rekruten. Die Militärpflichtigen haben am genannten Tage um 7½ Uhr Vormittags im Musterungsorte zu erscheinen. Reklamationen sind nur in ganz äußersten Notfällen zulässig.

Bierstadt, den 18. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Nachschau der Maße, Gewichte, Wagen pp. findet in der Zeit vom **26. Mai bis 11. Juni** im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Die Anlieferung der Gegenstände findet täglich von 8—12 Uhr vormittags statt. Donnerstags ist keine Annahme.

Schierstein, den 18. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung für die in den Jahren 1895, 1894 und früher geborenen Militärpflichtigen, die bei der letzten Kriegsmusterung zurückgestellt worden sind, oder gefehlt haben, findet für den Landkreis Wiesbaden im „**Deutschen Hof**“, Wiesbaden, Goldgasse 4a, wie folgt statt:

am **Mittwoch, den 26. Mai d. Js.**, vormittags 7½ Uhr, für die Gemeinde Schierstein.

Sämtliche Gefellungspflichtige haben in reinem und nüchternem Zustande zu erscheinen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, wird bestraft und hat außerdem die Einstellung als unsicherer Heerespflichtiger zu gewärtigen.

Wiesbaden, den 15. Mai 1915.

Der Königliche Landrat: von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Schierstein, den 20. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 grüner Umhang.

Gegen Belohnung abzugeben, Rathaus Zimmer 1.

Schierstein, den 20. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Bauschheim beabsichtigt einen jungen schweren **Kaseloche** im Submissionswege auf Lebendgewicht zu vergeben. Offerten können bis längstens den **26. ds. Mts., mittags 12 Uhr** bei der unterzeichneten Stelle abgegeben werden.

Bauschheim, den 21. Mai 1915.

Groß. Bürgermeister: Bauschheim.

Daum.

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt.

Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Telef. 601.

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer im Preise von 100—850 M.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Die Geschäftsstelle.

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht

mehrere **Werkzeugschlosser**, 405

Schmittmacher, Fräser und Dreher

für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Stahlwerk Schierstein.

Foto-Salon Mignon-Sonnenbilder

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale

an Schusterstr. 28 MAINZ an Schusterstr. 28

Einziges und ältestes Geschäft am Platze.

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Reisepass-Bilder in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50 Pfg.

12 Postkarten von Mk. 1.80 an. 250

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller im Feld

gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Pralinen!

Hervorragende Qualit.-Mischungen

zu Mk. 2.—, 2.40, 3.—, 3.20 und 4.—
per 1/1 Pfd. mit feinem Karton

netto gewogen.

Besonders hervorgehoben sei meine

Spezial-Mischung zu Mk 2.40

enthalt u. a.

Kognak-Kirschen Apfelsinen-Krokant

Kognak-Weintrauben Sarotti-Krokant

Kakao-Trüffel Mokka-Platten

Schokolade-Trüffel Hochfeine Noisettschen

Gute Mischungen

zu Mk. 1.20, 1.40, 1.60 per 1/1 Pfd.

Das Beste was heute geboten werden kann:

Rheingauer Früchte

glasiert und kristallisiert, beste Ware

im Felde stets willkommen.

Makronen Dessert-Gebäck

mit Ananas-Sahne-Nuss- u Mokkafüllung

unveränd. gute Qualitäten. Zubereit. ohne Mehl

Mainzer

Kakao- u. Schokoladenhaus

Alte Universitätstr. MAINZ Fernsprecher 1635.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie

Herren- und Knaben-Neuheiten

in großer Auswahl kauft man gut

und billig im

Put- und Mützen-Geschäft

von

Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt—Dohheim, Dallest, Jellmer)

Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

Alle Frauen!

wenden sich stets an

Apotheker

Hassencamp

Medizinal-Drogerie

„Sanitas“, Wiesbaden.

Mauritiusstraße 5.

709 neben Weithalla.

Telephon 2115.

2 Zim. = Wohn

sofort oder später zu

ten. Wilh. Schild.

Enael, Bierstadt.

„Die Hilfe

Berlin - Schönebe

Wochenschrift für

Literatur und Kun

Herausg. D. Fried. Na

= Probe-Abonneme

kostenfrei. 8

überall gebrä

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Wochenplan für das Königliche Theater zu Wiesbaden vom 23. bis 31. Mai 1915.

Sonntag, 23. Gastspiel: Fr. Kam. Leffler-Burdach

„Walfire“. Anf. 7

Montag, 24. „Oberon“. Anf. 7

Dienstag, 25. Gastspiel Herr Kammerfänger

„Sieg: Die Jüdin“. Anf. 7

Mittwoch, 26. Ab. A. „Gezwinger“.

Hierauf: „Die Jahreszeiten der Liebe“ Anf. 7

Donnerstag, 27. „Wilhelm Tell“. Anf. 7

Freitag, 28. Gastspiel Herr Kammerfänger

„Sieg: Alida“. Anf. 7

Sonntag, 29. „Ein Volksfeind“. Anf. 7

Sonntag, 30. „Tannhäuser“. Anf. 7

Montag, 31. Ab. A. „Genoveva“. Anf. 7

Residenz-Theater.

Spielplan vom 28. bis 22. Mai 1915.

Sonntag, 22. „Im bunten Rock.“ Anf. 7

Sonntag, 23. „Maria Theresia.“ Anf. 7

Montag, 24. „Als ich noch im Flügelkleide.“ Anf. 7

Dienstag, 25. „Die einsamen Brüder.“ Anf. 7

Mittwoch, 26. Gastspiel des Operetten-Ensembles

im Kurgarten: Militärkonzert.

Donnerstag, 27. Gastspiel des Operetten-Ensembles

Neuheit! „Die einst im Mai“ Anf. 7

Freitag, 28.

Kurhaus Wiesbaden.

Pfingst-Montag, den 24. Mai. 11½ Uhr: Konzert

Kochbrunnen-Anlage. — 4 Uhr: Abonnements-

des Kurorchesters. — 8 Uhr im Abonnements-

Saale: Symphonie-Konzert. 8 Uhr im

ment im Kurgarten: Militärkonzert.

Dienstag, den 25. Mai. 11 Uhr: Konzert in der

brunnen-Anlage. — 4 und 8 Uhr: Abonnements-

zert des Kurorchesters.

Mittwoch, den 26. Mai. 11 Uhr: Konzert in der

brunnen-Anlage. — 4 und 8 Uhr: Abonnements-

zert des Kurorchesters.